

Magazin

Zu diesem Heft

Notizen

„Sprich, damit ich dich sehe“

Ein anderes Deutsch, doch keine andere Sprache in der Vergangenheit der DDR
Wolfgang Thierse

Unglimpf Assecurance

Jürgen Behrens/Gerhard Voigt

Kurz-Rezensionen

Basisartikel

Streitfälle

Die Herausgeberinnen und Herausgeber von PRAXIS DEUTSCH

Modelle

1. – 2. Schuljahr	Allein verreisen, exotisch und gefährlich? Jürgen Baumann	2
2. – 4. Schuljahr	„Mein Gedicht finde ich aber schöner als das von dem Dichter!“ Wolfgang Menzel	4
5. – 6. Schuljahr	Streitfall Grausamkeit Das Schlachten von Kindern in Grimmschen Märchen Kaspar H. Spinner	8
7. Schuljahr	„Das ist ja so grauslich, da schüttelt es einen ja!“ Vom Streiten über Geschmacksurteile Angelika Linke	9
8. – 10. Schuljahr	Streitfall „Rosa Weiss“ Eine literaturkritische Kontroverse um ein bemerkenswertes Bilderbuch Bettina Hurrelmann	15
Orientierungsstufe/ 9. – 10. Schuljahr/ Sekundarstufe II	Wiedergelesen: „Der hilflose Knabe“ von B. Brecht Klaus Gerth	20
9. – 10. Schuljahr/ Sekundarstufe II	Streitfall Stephen King – „Carrie“ als Schullektüre? Gerhard Haas	25
Sekundarstufe II	Die Satire darf alles – wirklich? Friedrich Christian Delius' „Moritat auf Helmut Hortens Angst und Ende“ Gerhard Voigt	33

Über Literatur wird eigentlich ständig gestritten, nehmen Sie nur die gegenwärtige Auseinandersetzung über G. Grass' *Unkenrufe*. Auch über Literatur für den Unterricht wird gestritten, wenn auch weniger öffentlich, z.B. ob nun die zu ‚Schund‘ erklärte Trivialliteratur in den Unterricht gehört oder nicht. Im Unterricht selbst wird gar nicht oder höchst selten gestritten. Allzuoft hören hier in ihrer Rolle erfahrene Schülerinnen und Schüler lediglich die Äußerungen ihrer Lehrerinnen und Lehrer auf die ‚richtige‘ Interpretation und das ‚Wichtige‘ hin ab – zum Mitschreiben! Sie äußern, was erwartet wird. Ihre eigenen Gedanken und Urteile behalten sie für sich. Was Lehren und Lernen sein sollte, verkommt zu ritualisierten Formen der Beschäftigung mit Literatur. Widerspruch entsteht erst gar nicht, Strittiges kommt nicht zur Sprache, Lernanreize laufen leer. Gerade die unterschiedlichen, ja widersprüchlichen Wahrnehmungen und Ansichten, der Streit über Empfindungen, Gedanken und Urteile aber schaffen Einsichten in Literatur. Um sich über Literatur – sei es bei der Interpretation, sei es bei Geschmacksurteilen – zu streiten, müssen die Schülerinnen und Schüler Texte differenziert wahrnehmen, müssen sie sich ihrer Anschauungen und Empfindungen beim Lesen bewußt werden. Wenn nicht nur abfrag- und mitschreibbares Wissen, sondern Argumente für individuelle Leseweisen und Urteile, für die eigene Meinung gefragt sind, wird das für sie ein Anreiz sein, genauer zu lesen. Gerade wenn Streitfälle nicht zu entscheiden, Meinungsverschiedenheiten und unterschiedliche Deutungen nicht aufhebbar sind, werden wichtige Erfahrungen für eine ‚streitbare‘ Kommunikationskultur vermittelt: die Argumente und Meinungen anderer zu akzeptieren, Widersprüche und Dissens auszuhalten. Im Magazin untersucht W.Thierse das andere Deutsch, das in der DDR gesprochen wurde.

Redaktion PRAXIS DEUTSCH



PRAXIS DEUTSCH wird herausgegeben vom Friedrich Verlag in Velber in Zusammenarbeit mit Klett und in Verbindung mit Jürgen Baumann, Klaus Gerth, Gerhard Haas, Bettina Hurrelmann, Angelika Linke, Otto Ludwig, Wolfgang Menzel, Henning Rischbieter, Kaspar H. Spinner und Gerhard Voigt. Redaktion: Uwe Brinkmann (verantw.); Titel: Beate Franck-Gabay; Verkaufs- und Anzeigenleitung: Bernd Schrader; Anzeigenabwicklung: Telefon (0511) 4 00 04-23. Anzeigenpreisliste Nr. 10 vom 1. 1. 1990. Vertrieb und Abonnement: Telefon (0511) 4 00 04-52.

Verlag: Erhard Friedrich Verlag GmbH & Co. KG., Postfach 10 01 50, 3016 Seelze 6, Telefon (0511) 4 00 04-0, Tele-Fax 0511/4000-419
Redaktionssekretariat: Renate Hartmann, Tel. (0511) 4 00 04-33 und -27. Das Jahresabonnement für PRAXIS DEUTSCH besteht aus 6 Einzelheften und einem Jahresheft. Der Einzelheftbezugspreis im Abonnement beträgt DM 10,80, Jahresheft DM 19,00, ges. Inland DM 83,80, Ausland DM 85,60. Alle Preise verstehen sich zzgl. Versandkosten. Die Mindestbestelldauer des Abonnements beträgt 1 Jahr. Es läuft weiter, wenn nicht 6 Wochen vor dem berechneten Zeitraum gekündigt wird. Bei Umzug bitte Nachricht an den Verlag mit alter und neuer Anschrift sowie der Abo-Nummer (steht auf der Rechnung). PRAXIS DEUTSCH ist zu beziehen durch den Buch- und Zeitschriftenhandel oder direkt vom Verlag. Auslieferung in Österreich durch ÖBV Klett Cotta, Hohenstauffengasse 5, A-1010 Wien. Auslieferung in der Schweiz durch Bücher Balmer, Neugasse 12, CH-6301 Zug. Weiteres Ausland auf Anfrage. © Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten. Auch unverlangt eingesandte Manuskripte werden sorgfältig geprüft. Unverlangt eingesandte Bücher werden nicht zurückgeschickt. Die als Arbeitsblatt oder Material bezeichneten Unterrichtsmittel dürfen bis zur Klassen- bzw. Kursstärke vervielfältigt werden. Mitglied der Fachgruppe Fachzeitschriften im VDZ und im Börsenverein des Deutschen Buchhandels. ISSN 0341-5279. ISBN 3-617-02114-X. Herstellung: PädagogikaZentrale, Druck: Druckerei Schröder, Seelze.



Streitfall Grausamkeit

Das Schlachten von Kindern in Grimmschen Märchen

Kaspar H. Spinner

Thema

Zu den bekannten literaturpädagogischen Streitfällen gehört die Auseinandersetzung um die Grausamkeit der Märchen. Vor allem in den 70er Jahren gingen die Wogen hoch, bis durch Bruno Bettelheims Buch *Kinder brauchen Märchen* (1977 in Deutsch erschienen) die Märchenbefürworter eindeutig Oberhand gewannen. Aus heutiger Sicht mag eine Diskussion über die Grausamkeit der Märchen überflüssig erscheinen; daß ich sie aufgreife, hat doppelten Grund: Die Art und Weise, wie die grausamen Elemente in den Märchen behandelt werden (z. B. die Aussetzung von Hänsel und Gretel in einem Wald mit wilden Tieren; die Hexe, die Hänsel braten will; oder die Tötung der Hexe durch Gretel), ist aufschlußreich für den Märchenbegriff der Brüder Grimm, der auch unser heutiges Märchenverständnis prägt. Zudem sahen sich die Brüder Grimm schon selbst in eine Auseinandersetzung über die Grausamkeit ihrer Märchen verwickelt; es handelt sich also um einen historischen Streitfall, der einen Einblick in die Entstehung der Grimmschen Märchenkonzeption vermittelt. Gerade am Problem der Grausamkeit kann man zeigen, daß es das Märchen, so wie wir es verstehen, erst seit den Brüdern Grimm gibt. Mein Interesse ist also einerseits ein gattungshistorisches; es verbindet sich aber andererseits mit den Überlegungen, daß sich das Problem der Grausamkeit angesichts des Konsums audiovisueller Medien in pädagogischer Sicht mehr denn je stellt und daß ein Blick auf frühere Diskussionen um die Grausamkeit von Texten durchaus Aktualität gewinnen kann.

In den bekannten Märchen aus der Sammlung Grimm haben die grausamen Elemente zwei Funktionen: Zum einen erleiden die bösen Figuren grausame, aber in der Logik der Märchen gerechte Strafen. Zum anderen werden die positiven Helden von Gewalt bedroht, ohne daß diese allerdings endgültig zur Wirkung kommt. Die menschenfressende Hexe oder die böse Fee können die unschuldigen Kinder nicht ins Verderben ziehen. Diese klare Auftei-



Die „böse“ Mutter

lung der grausamen Züge als Strafe für die bösen Figuren und als überwindbare Bedrohung der Helden ist in der Märchentradition vor den Brüdern Grimm keineswegs die Regel gewesen. In früheren Fassungen von *Rotkäppchen* z. B. fehlt das gute Ende: Der Wolf kocht das Fleisch und das Blut der Großmutter und setzt es als Speise und Trank dem Rotkäppchen vor. Der französische Märchenerzähler Perrault, auf den einige der bekanntesten Grimmschen Märchen direkt oder indirekt zurückgehen, hat zwar die kannibalistischen Züge gestrichen, aber auch bei ihm fehlt noch das gute Ende. Das Märchen endet mit dem Satz: „Dieser böse Wolf warf sich auf das Rotkäppchen und fraß es.“ Es ist typisch für die Brüder Grimm, daß sie die guten Figuren in ihren Märchen der grausamen Gewalt entziehen und auf ein Ausmalen der Grausamkeit weitgehend verzichten (Max Lüthi hat deshalb vom abstrakten Stil des Märchens gesprochen). Diese Gestaltung der Märchen entspricht der romantischen Vorstellung von Kindheit und Volkspoesie, wie sie in der Vorrede zu den Märchen ausgeführt ist. Dort heißt es: „Darum geht innerlich durch diese Dichtungen jene Reinheit, um de-

rentwillen uns Kinder so wunderbar und selig erscheinen.“ Zu dieser Vorstellung von Reinheit paßt es nicht, wenn die kindlichen, guten Märchenhelden der Grausamkeit anheimfallen. Aber man kann im Zurückdrängen der grausamen Züge auch eine Auswirkung aufklärerischer Zivilisierung sehen; im 18. Jahrhundert hatte, von Frankreich ausgehend, bereits eine heitere, spielerisch-unterhaltsame Märchenliteratur Verbreitung gefunden. Die mündlichen Gewährleute für die Grimmsche Märchensammlung waren überwiegend Frauen aus dem Bürgertum, die mit der französischen Kultur vertraut waren (die meisten waren hugenottischer Abstammung, was den starken französischen Einfluß auf die Grimmschen Märchen erklärt). Schließlich paßte die düstere Grausamkeit älterer Märchen nicht zu den bürgerlich-biedermeierlichen Familienvorstellungen, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wichtig wurden und bei der Leserschaft der Grimmschen Märchen vorherrschten.

Interessant ist nun allerdings, daß bei den Brüdern Grimm selbst die Abgrenzung des Märchenbegriffs von den grausamen Volkserzählungen und -sagen keineswegs von vorneherein gegeben war. In der ersten Ausgabe von 1812 finden sich einige Texte, die noch überhaupt nicht in das uns vertraute Märchenkonzept passen. Extremes Beispiel ist der Text *Wie Kinder Schlachtens mit einander gespielt haben* (siehe Text 1 auf S. 26. Es handelt sich um die zweite der bei den Grimms abgedruckten Fassungen). Dieser Text führte zu einer Auseinandersetzung zwischen den Grimms und ihrem Freund Achim von Arnim.¹⁾ Dieser kritisierte, trotz grundsätzlicher Begeisterung für die Sammlung, in einem Brief die Auswahl und bezog sich dabei insbesondere auf diesen Text. Er meinte, man könne solche Geschichten den Kindern nicht ohne weiteres vorsetzen. Wilhelm Grimm verteidigte sich daraufhin in einem Brief mit dem Argument, dieses „Märchen“ habe er in seiner Jugend gehört, und es habe ihn vorsichtig beim Spielen gemacht. Damit verwendet er eine

erzieherische Argumentation, die dem romantischen Märchenkonzept eigentlich widerspricht. Es ist vielmehr für die vorgrimmischen sogenannten Ammenmärchen, die im Volk zirkulierten, charakteristisch, daß sie schreckliche Folgen unvernünftigen oder böswilligen Handelns zur Abschreckung und Belehrung der Kinder ausmalten.²⁾ Die Leistung der Grimmschen Märchensammlung besteht darin, diesen düsteren und erzieherischen Charakter der volkstümlichen Kinderliteratur überwunden zu haben. Jacob Grimm hat übrigens in einem Zusatz zum Brief von Wilhelm ein anderes Argument zur Rechtfertigung des „Märchens“ vom Schlachten angeführt; er sagt, die Märchen seien, wie der Regen, der vom Himmel fällt, einfach da, und deshalb sei das, „was ein einzelner (...) tadelt, wie z. B. das Grausame, was ich auch gefühlt habe, gerechtfertigt“.

Wer sich vor Mißverständnissen und Mißbräuchen fürchte, der müßte den Kindern den ganzen Tag die Augen zubinden, damit ihre Augen nicht auf etwas Verkehrtes oder Schädliches fielen. Es sei jedoch so, daß sein „menschlicher Sinn“ das Kind vor solcher Gefahr bewahre.³⁾ – Einen Antwortbrief von Achim von Arnim gibt es leider nicht – er hat zwar einen Brief angefangen, aber aus unbekanntem Gründen nicht fortgesetzt.

Die Brüder Grimm allerdings haben dann doch die Sensationsgeschichte vom Schlachten aus der Sammlung genommen. Das ist eines von vielen Beispielen dafür, wie sich erst während der Herausgebertätigkeit bei den Grimms der uns vertraute Märchenbegriff herausgebildet hat.

Ein weiterer Text, der in der ersten Ausgabe zu finden ist und der dann von den Brüdern Grimm weggelassen wurde, trägt den Titel *Die Kinder in Hungersnot* (siehe



Grausamkeit nur als Strafe für die Bösen

Text 2 auf S.27). Hier kommt es zwar nicht zu einer Katastrophe am Ende, aber die kannibalistischen Züge sind unverkennbar: Die Mutter will ihre Kinder töten und essen, um dem Hungertod zu entgehen. Auf ihre Bitte hin verschont sie sie jedoch und läßt sie nach Eßbarem suchen. Zunächst verläuft das Geschehen in der Art der Märchen: Die beiden Töchter ziehen nacheinander aus und besorgen etwas zu essen. Der Schluß allerdings folgt dem Muster von Sagen oder sogar Legenden: Die Töchter legen sich nieder und tun einen Schlaf bis zum Jüngsten Tag. Damit retten sie sich, die Mutter allerdings verschwindet. Man kann dies so interpretieren, daß es für die Not und die Bedrohung keine Lösung im irdischen Leben gibt, sondern erst im ewigen Leben; die mittellose Mutter ist jedoch nicht würdig, am Jüngsten Tag aufzuerstehen. Im Gegensatz zu dem uns geläufigen Märchentypus

gibt es also keine gute Lösung, kein „und sie lebten vergnügt bis an ihr Ende“. Es wäre nicht schwer, sich einen Märchenschluß auszudenken: Eine dritte, jüngste Tochter zieht aus und bringt nach vielen bestandenen Abenteuern einen Schatz nach Hause.

Der Unterschied zwischen den abschreckenden Ammenmärchen und den legendenhaften Erzählungen auf der einen und dem Grimmschen Märchentypus auf der anderen Seite wird besonders deutlich, wenn man die genannten Texte mit *Hänsel und Gretel* vergleicht. Hier will die Hexe ein Kind schlachten, aber die Kinder retten sich durch ihre Klugheit und ihr solidarisches Handeln. Sie sind der Macht der Grausamkeit und des Bösen nicht unterworfen. Gerade wenn man *Hänsel und Gretel* vor dem Hintergrund der anderen Texte liest, dann wird der Mut machende Charakter der Grimmschen Märchen deutlich; das Grausam-Abschreckende und die Vertröstung auf den Jüngsten Tag sind dem Ausblick auf ein Diesseits gewichen, in dem Bosheit und Not überwindbar sind. Ob nun allerdings mehr diese Wendung ins Positive oder die verbleibenden kannibalistischen, Angst einflößenden Züge die Wahrnehmung der Leser und Hörer bestimmen, das ist bei Kindern und Erwachsenen immer wieder unterschiedlich.

Intentionen

Der Vergleich zwischen den ausgeschlossenen und den endgültig aufgenommenen Märchen in den späteren Ausgaben der Sammlung ist m. E. ergiebig für das Erfassen des Grimmschen Märchentypus. Dabei geht es nicht einfach um ein Benennen äußerer Gattungscharakteristika, sondern um das Begreifen einer Grundintention der Grimmschen Sammlung, die in einzelnen Gestaltungselementen zum Ausdruck kommt und zur Ausgliederung von Sensationsgeschichten und von legendenhaften Texten geführt hat. Der alte Streitfall, dokumentiert im Briefwechsel zwischen Achim von Arnim und den Brüdern Grimm, gibt dem Vergleich eine historische Dimension. Auch motiviert er die Schüler zur eigenen Stellungnahme. Sie machen sich nicht nur Charakteristika des Grimmschen Märchens bewußt, sondern gewinnen einen Einblick in die Entstehung des Grimmschen Märchenbegriffs. Indem im besonderen die Grausamkeit zum Thema gemacht wird, wird ihnen Gelegenheit gegeben, diesen umstrittenen Aspekt genauer einzuordnen. Dabei geht es zunächst um die Erkenntnis der funktionalen Einbettung der grausamen Elemente in den Grimmschen Märchen, u. U. aber auch um ein Bewußtmachen eigener Ängste, denen man in der Kindheit beim Märchenhören ausgesetzt war. Wenn Märchen auf Kinder belastend wirken, dann liegt es meist an den Situationen des Verlassenseins und

Wie Kinder Schlachtens mit einander gespielt haben

Einstmals hat ein Hausvater ein Schwein geschlachtet, das haben seine Kinder gesehen; als sie nun Nachmittag mit einander spielen wollen, hat das eine Kind zum andern gesagt: „Du sollst das Schweinchen und ich der Metzger sein“; hat darauf ein bloß Messer genommen, und es seinem Brüderchen in den Hals gestoßen. Die Mutter, welche oben in der Stube saß und ihr jüngstes Kindlein in einem Zuber badete, hörte das Schreien ihres anderen Kindes, lief alsbald hinunter, und als sie sah, was vorgegangen, zog sie das Messer dem Kind aus dem Hals und stieß es

im Zorn dem andern Kind, welches der Metzger gewesen, ins Herz. Darauf lief sie alsbald nach der Stube und wollte sehen, was ihr Kind in dem Badezuber mache, aber es war unterdessen im Bad ertrunken; deswegen dann die Frau so voller Angst ward, daß sie in Verzweiflung geriet, sich von ihrem Gesinde nicht wollte trösten lassen, sondern sich selbst erhängte. Der Mann kam vom Felde und als er dies alles gesehen, hat er sich so betrübt, daß er kurz darauf gestorben ist.

Aus: *Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm*, Teil I, Erstauflage 1812.

Text 1

der Hilflosigkeit (z. B. der Tatsache, daß die Eltern Hänsel und Gretel verstoßen oder daß der Geliebte Rapunzels wegen seiner Blindheit hilflos umherirrt). Aber es gibt auch immer wieder Kinder, auf die die grausamen Elemente erschreckend wirken, zum Beispiel die Bestrafung der Schwestern Aschenputtels, denen Tauben die Augen auspicken. Ein Gespräch über die Grausamkeit kann, wenn solche Erfahrungen vorliegen, hier entlasten. Es kann ferner eine Verbindung zu Medieneffahrungen hergestellt werden, zur Rolle der Grausamkeit in Fernsehen und Video.

Die hier vorgeschlagene Unterrichtseinheit bezieht sich auf das 5./6. Schuljahr. In diesen Klassen werden in der Regel Märchen behandelt, sie sind z. T. ausdrücklich in den Lehrplänen genannt; allerdings wehren die Kinder in diesem Alter die Märchen oft schon als Stoff für Jüngere ab. Die verbreitete Arbeit mit Märchenparodien greift diese Abwehr auf. Ich meine, daß es ebenso angebracht ist, in diesen Klassenstufen einen kleinen Einblick in die Entstehung der Grimmschen Märchensammlung zu vermitteln, wie dies in diesem Unterrichtsvorschlag erfolgt. Ich gehe davon aus, daß die Kinder ein – mehr oder weniger bewußtes – Wissen von den Charakteristika der Grimmschen Märchen haben. Die Arbeit mit einem Text, der den mit der Gattung verbundenen Erwartungen völlig widerspricht, verhindert von vorneherein bei den Kindern den Eindruck, hier würde nun noch einmal breitgetreten, was sie schon als kleine Kinder kennengelernt und in der Grundschule behandelt hätten.

Realisierung

Der Unterrichtsverlauf wird hier mit Varianten vorgestellt. Ich habe das Modell in zwei fünften Klassen eines Gymnasiums mit teilweise unterschiedlicher Planung durchgeführt. Es empfiehlt sich, für den Unterricht zwei Lektionen vorzusehen (ich selbst hatte nur je eine Lektion zur Verfügung und führte das Modell deshalb etwas verkürzt durch).

Das Märchen vom „Schlachten“

Für die Beschäftigung mit dem Märchen vom Schlachten schlage ich drei Varianten vor:

a) An die Tafel wird „Märchen“ geschrieben; die Schülerinnen und Schüler tragen Wissen über Märchen zusammen. Wenn sie nicht selbst auf die Brüder Grimm kommen, fragt die Lehrkraft, wer die Märchen aufgeschrieben habe. Es folgt die Information, daß 1812 die erste Ausgabe der Märchen herauskam und daß die Brüder Grimm die Sammlung dann mehrfach neu auflegten, erweiterten und veränderten. Das Märchen wird als Text aus der ersten Märchenausgabe der Brüder Grimm angekündigt. Die Wörter „Badezuber“ und „Gesinde“ werden geklärt. Nach dem Vor-

lesen des Textes äußern sich die Schülerinnen und Schüler, es soll dabei vor allem um Abweichungen vom Märchentypus gehen (z. B.: kein gutes Ende, kein Wunder, sondern wie eine wahre Begebenheit, keine Märchenfiguren, grausame Mutter; der Anfang aber ähnlich wie in den Märchen: „Einstmals ...“).

b) Bei dieser Variante beginnt man direkt mit dem Text, und zwar mit der Ankündigung: „Ich habe einen seltsamen Text mitgebracht. Ich lese ihn vor, und ihr überlegt euch, wo ich diesen Text gefunden haben könnte.“ Die Schülerinnen und Schüler werden Vermutungen äußern wie: Das ist

Die Auseinandersetzung zwischen Achim von Arnim und den Brüdern Grimm

Die Lehrkraft projiziert das folgende Zitat aus einem Brief Achim von Arnims mit Overhead-Projektor an die Wand:

„Schon habe ich eine Mutter darüber klagen hören, daß das Stück, wo ein Kind das andere schlachtet, darin sei, sie könnt' es ihren Kindern nicht in die Hand geben.“⁴⁾

Das Briefzitat wird mit der folgenden Information vorgestellt:

„Ein Freund der Brüder Grimm, Achim von Arnim, hat die Aufnahme der Geschichte vom Schlachten in die Sammlung kritisiert.“ Für die Auseinandersetzung mit

Die Kinder in Hungersnot

Es war einmal eine Frau mit ihren zwei Töchtern in solche Armut geraten, daß sie auch nicht ein bißchen Brot mehr in den Mund zu stecken hatten. Wie nun der Hunger bei ihnen so groß ward, daß die Mutter ganz außer sich und in Verzweiflung geriet, sprach sie zu der ältesten: „Ich muß dich töten, damit ich etwas zu essen habe.“

Die Tochter sagte: „Ach, liebe Mutter, schont meiner, ich will ausgehen und sehen, daß ich etwas zu essen kriege ohne Bettelei.“

Da ging sie aus, kam wieder und hatte ein Stückchen Brot eingebracht, das aßen sie miteinander, es war aber zu wenig, um den Hunger zu stillen. Darum hub die Mutter zur andern Tochter an: „So mußt du daran.“

Sie antwortete aber: „Ach, liebe Mutter, schont meiner, ich will gehen und

unbemerkt etwas zu essen anderswo ausbringen.“

Da ging sie hin, kam wieder und hatte zwei Stückchen Brot eingebracht; das aßen sie miteinander, es war aber zu wenig, um den Hunger zu stillen. Darum sprach die Mutter nach etlichen Stunden abermals zu ihnen: „Ihr müset doch sterben, denn wir müssen sonst verschmachten.“

Darauf antworteten sie: „Liebe Mutter, wir wollen uns niederlegen und schlafen und nicht eher aufstehen, als bis der Jüngste Tag kommt.“

Da legten sie sich hin und schliefen einen tiefen Schlaf, aus dem sie niemand erwecken konnte, die Mutter aber ist weggekommen, und weiß kein Mensch, wo sie geblieben ist.

Aus: Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm, Teil II, Erstausgabe 1815.

Text 2

aus einem alten Buch; das ist wie ein Krimi; das ist ein Märchen; das ist wie aus einer Zeitung. Es folgt dann die Information, daß der Text in der ersten Auflage der Märchen der Brüder Grimm steht. Nun nennen die Schülerinnen und Schüler, wie bei Variante a), Abweichungen vom Märchenschema.

c) Man beginnt mit Märchenerfahrungen der Schülerinnen und Schüler: „Kennt ihr Märchen, die euch Angst gemacht haben? Welche empfandet ihr am schlimmsten?“ Nach dem Gespräch wird das Märchen vom Schlachten vorgelesen mit der Information, daß dieser Text in der ersten, aber nicht in den späteren Auflagen der Märchensammlung der Brüder Grimm stehe. Anschließend vergleichen die Schülerinnen und Schüler den Text mit den ihnen vertrauten Märchen.

dem Zitat sind zwei Varianten möglich:

a) Die Schülerinnen und Schüler unterhalten sich darüber, was die Brüder Grimm geantwortet haben könnten. (Kann auch als schriftlicher Auftrag gegeben werden.)

b) Die Schülerinnen und Schüler nehmen Stellung zu der Frage:

„Seid ihr auch der Meinung, daß man Kindern ein Buch, in dem eine solche Geschichte vorkommt, nicht geben soll?“

Anschließend wird die folgende Antwort Wilhelm Grimms auf die Wand projiziert (aus einem Brief an Achim von Arnim):

„Das Märchen von dem Schlachten hab ich in der Jugend von der Mutter erzählen hören. Es hat mich gerade vorsichtig und ängstlich beim Spielen gemacht.“⁵⁾

Dieses Zitat kann die Schülerinnen und Schüler wiederum zu einer eigenen Stellungnahme veranlassen. Anschließend

folgt der Hinweis, daß die Brüder Grimm das Märchen später doch aus der Sammlung herausgenommen hatten, wohl vor allem, weil es zu den übrigen Märchen nicht paßte. Auch dazu können Schülerinnen und Schüler Stellung nehmen.

Das Märchen von den „Kindern in Hungersnot“

Mit Hinweis auf seine Editions-geschichte wird das Märchen von den *Kindern in Hungersnot* ausgegeben, und zwar entweder vollständig (Variante a) oder ohne die beiden letzten Abschnitte (Variante b).

a) Der Text wird vorgelesen: Die Schülerinnen und Schüler überlegen, ob er als Märchen bezeichnet werden kann. Die Schülerinnen und Schüler sollen anschließend überlegen, was man ändern müßte, um aus der Geschichte ein Märchen zu machen. (Das kann auch schriftlich erfolgen, ggf. als Hausaufgabe. Zu ändern ist wohl vor allem der Schluß, z. B. könnte eine dritte Schwester eingeführt werden.)

b) Die Schülerinnen und Schüler schreiben selbst einen Schluß. Einige Beispiele werden vorgelesen und miteinander verglichen. Bei grausamen Schlüssen kann gefragt werden, was die Schülerinnen und Schüler von solchen Geschichten halten. Es kann auch ein Bezug zu anderen grausamen Geschichten hergestellt werden, z. B. in Videos. Nun wird der originale Schluß vorgelesen; Schülerinnen und Schüler überlegen, ob dies ein Märchenschluß sei. Als Hausaufgabe können sie dann die Geschichte in ein ‚richtiges‘ Märchen umformen. Zur Vorbereitung können an der Tafel noch einmal typische Märchenmerkmale zusammengestellt werden.

Beim Märchen von den *Kindern in Hungersnot* muß der Begriff „Jüngster Tag“ geklärt werden. Im Zusammenhang damit kann eine Deutung des Schlusses versucht werden.

Vergleich mit „Hänsel und Gretel“

Der Vergleich mit *Hänsel und Gretel* erfolgt unter der Fragestellung, wie sich in diesem Märchen das Problem löse (die Kinder helfen sich selber). Anschließend sollen die Schülerinnen und Schüler darüber sprechen, ob sie das Märchen von *Hänsel und Gretel* ebenfalls als grausam empfinden (z. B. weil die Hexe Hänsel braten will und Gretel die Hexe ins Feuer stößt). Viele Kinder halten das Märchen jedoch nicht für grausam, weil Hänsel gerettet wird, die Hexe eine „gerechte Strafe“ erhält und sie im übrigen eine „Phantasiegestalt“ und nicht ein wirklicher Mensch ist (darauf weisen z. B. die Kinder in meinem Unterricht hin). Man kann *Hänsel und Gretel* als ein typisches Märchen sehen, das den Kindern Mut machen will. Abschließend können die Schülerinnen und Schüler noch

einmal überlegen, warum die Brüder Grimm die Geschichte vom *Schlachten* und das Märchen von den *Kindern in Hungersnot* aus der Sammlung herausgenommen haben.

Der Verlauf wird in jeder Klasse wieder et-

Schlüsse zu „Die Kinder in Hungersnot“

(5. Schuljahr, Gymnasium, orthographisch berichtigt)

Es ließen sich drei Typen unterscheiden: grausame Schlüsse, realistische Lösungen, märchenhafte Schlüsse:

„Da nahm die Mutter ein Messer und stieß es einer Tochter in den Hals. So hatten sie genug Fleisch für einige Zeit. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann schlachten sie noch heute.“

„Da gingen die beiden Töchter abermals und bettelten bei reichen Leuten um ein Stück Brot. So ging es lange Zeit, bis die reichen Leute eines Tages sagten:

„Hier bei uns könnt ihr arbeiten und bekommt dafür jeden Tag genug Essen, so viel, daß ihr alle satt werdet.“

„Da sprach die Tochter abermals zu der Mutter: ‚Ach, liebe Mutter, schont meiner, ich will ausgehen und sehen, ob ich etwas finde.‘ Als das Kind im Wald war, begegnete es einer Fee, die zu ihr sprach: ‚Ich habe gesehen, daß ihr hungern müßt, und deshalb will ich euch für immer euren Hunger stillen.‘ Nach diesem Satz war sie wieder verschwunden. Als das Mädchen nach Hause kam, war das Stüblein fein eingerichtet, und sie hatten genügend Essen für immer. Da sprach die Mutter: ‚Es muß ein guter Geist gewesen sein, der unsere Bitten erhört hat.‘ Und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie noch heute.“

was anders sein; man sollte auch für überraschende Aspekte offen sein und je nach den Schüleräußerungen an unterschiedlichen Stellen länger verweilen, wenn fruchtbare Hinweise gegeben werden. In meinem Unterricht war es z. B. interessant, daß in der einen Klasse nach Austeilen des Textes vom *Schlachten* eine Schülerin darauf aufmerksam machte, daß der Zeitgebrauch ungewöhnlich sei (Perfekt neben dem Präteritum als Erzähltempus). Die Überlegung, woran das liegen könnte, brachte einen Schüler selbst darauf, daß

man beim mündlichen Erzählen ja auch die zweite Vergangenheit benutze (was natürlich auf den süddeutschen Raum in besonderem Maße zutrifft). So ergab sich die Gelegenheit für mich, auf den interessanten Aspekt hinzuweisen, daß in der Tat in der ersten Ausgabe der Grimmschen Märchen oft das Perfekt, z. T. sogar das Präsens als Erzähltempus steht und die Brüder Grimm erst in der Überarbeitung dann konsequent das Präteritum einsetzten, das uns als schriftliches Erzähltempus nun vertraut ist.

Das *Schlachten*-Märchen schätzten die Kinder sehr unterschiedlich ein. So wurde z. B. diskutiert, ob jüngere Kinder durch die Geschichte zur Nachahmung angeregt werden könnten (in der Medienforschung ist das die sog. Imitationsthese, Jacob Grimm äußert sich in der angesprochenen Briefstelle seinerseits zu diesem Problem); ebenso vertreten Schüler die These von der abschreckenden Wirkung des Textes, die für Wilhelm Grimm eine Rolle spielt. Ein Kind schlug vor, man könne das Märchen schon in die Sammlung aufnehmen, aber mit verändertem Schluß. Ein solche Äußerung bietet Gelegenheit, über eine Veränderung im Sinne des vertrauten Märchentypus zu reden.

Überraschend war auch, daß die Kinder beim Gespräch über *Hänsel und Gretel* z. T. von der „Mutter“, z. T. von der „Stiefmutter“ sprachen. Das gab mir Gelegenheit zur Information, daß es sich auch hier um eine Änderung der Brüder Grimm handelt. In der ersten Ausgabe ist es die Mutter, die die Kinder verstößt, dann haben die Grimms die Mutter durch die Stiefmutter ersetzt. Das wirkt weniger grausam! Die selbstverfaßten Schlüsse zu den *Kindern in Hungersnot* waren z. T. stark geprägt von der Grausamkeit des *Schlachten*-Märchens. Es machte einigen Kindern Spaß, schauerliche Schlüsse zu erfinden. Ich meine, es ist durchaus sinnvoll, wenn sie einem solchen Bedürfnis einmal nachgehen dürfen. Die Umformung in ein ‚richtiges Märchen‘ habe ich selbst in meinem Unterricht nicht erprobt.

Anmerkungen

¹⁾ Den Briefwechsel findet man in: *Achim von Arnim und Jacob und Wilhelm Grimm*. Bearbeitet von Reinhold Steig. Neuauflage Bern: Lang 1970.

²⁾ Dazu vgl. vor allem Manfred Grätz: *Das Märchen in der deutschen Aufklärung*. Stuttgart: Metzler 1988.

³⁾ Eine ähnliche Argumentation findet sich dann in der Vorrede zum 2. Teil der *Kinder- und Hausmärchen*, der 1815 erschien.

⁴⁾ Aus: *Achim von Arnim und Jacob und Wilhelm Grimm*. Bearbeitet von Reinhold Steig. Neuauflage Bern: Lang 1970, S. 263.

⁵⁾ Ebenda, S. 266.

Kaspar H. Spinner ist Professor für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur an der Universität Augsburg. Er ist Mitherausgeber dieser Zeitschrift.